

Daniela Sannwald / Tim Lindemann

Leinwandgöttinnen

Daniela Sannwald / Tim Lindemann

Leinwandgöttinnen

Oscar-Preisträgerinnen
1929 bis heute

*Mit Gastbeiträgen von Manuela Reichart,
Christina Tilmann, Susan Vahabzadeh
und Nils Warnecke*

ebersbach & simon



Vorwort 6

Die Kompromisslose Katharine Hepburn Tim Lindemann 8

Mit der ist nicht zu spaßen! Bette Davis Tim Lindemann 16

Für immer Scarlett Vivien Leigh Daniela Sannwald 24

Sie füllt die Luft mit Lächeln Audrey Hepburn Manuela Reichart 32

Die Fürstin Grace Kelly Susan Vahabzadeh 40

Das Studiokind Elizabeth Taylor Daniela Sannwald 48

Schüchterne Kanaille Sophia Loren Christina Tilmann 56

Die Perfektionistin Jane Fonda Daniela Sannwald 64

Die Diva vom Land Faye Dunaway Tim Lindemann 72

Die Alleskönnerin Meryl Streep Nils Warnecke 80

Ernste Kämpferin Jodie Foster Daniela Sannwald 88

Sex und Politik Susan Sarandon Daniela Sannwald 96

Eine von uns Julia Roberts Daniela Sannwald 104

Die Frau mit den vielen Gesichtern Cate Blanchett Tim Lindemann 112

Die Reisende Julianne Moore Tim Lindemann 120

Filmografie 128

Autoren 135

Bildnachweis 136

Vorwort

Am 16. Mai 1929 trafen sich 270 Vertreter der amerikanischen Filmindustrie im Festsaal des Hollywood Roosevelt Hotels, um in dieser Runde Filmschaffende für »besondere Leistungen« mit einer goldenen Statuette auszuzeichnen – dem Academy Award, der schon bald »Oscar« heißen sollte. In der nur 15-minütigen Veranstaltung wurden Preise in zwölf Kategorien vergeben, darunter auch die Auszeichnung für die »Beste Hauptdarstellerin«, die die 22-jährige Janet Gaynor gleich für drei Filmrollen erhielt.

Als Brie Larson am 28. Februar 2016 ihren Oscar als beste Hauptdarstellerin entgegennahm, wurde die dreieinhalbstündige Verleihung weltweit von etwa einer Milliarde Menschen am Bildschirm verfolgt. Der Academy Award ist zum wichtigsten Filmpreis der Welt, die Verleihung zum größten Medienereignis geworden.

Seit 1929 wurden insgesamt 74 Künstlerinnen als »Best Actress« geehrt, einige von ihnen sogar mehrmals. Sie stehen für Schauspielkunst und Glamour und verkörpern dabei verschiedenste Geschlechterbilder und Rollenmodelle. Viele von ihnen wurden zu Identifikationsfiguren für mehrere Generationen von Frauen oder auch Männern.

Meryl Streep führt die Liste der Nominierungen mit insgesamt 15 Nennungen an, sie gewann zweimal. Elf weitere Schauspielerinnen erhielten den Preis zweimal; den Rekord aber stellte Katharine Hepburn auf, die zwar den Verleihungszeremonien stets fernblieb, aber viermal mit dem Academy Award für die beste Hauptdarstellerin geehrt wurde.

Die Auszeichnung ist weit über die Grenzen Hollywoods hinaus mit Privilegien verbunden, wie die Oscar-Gewinnerin des Jahres

1942, Joan Fontaine, in ihrer Autobiografie beschrieb: »Man ist plötzlich international bekannt, bekommt die besten Tische in Restaurants und wird auf Reisen bevorzugt behandelt. Man sitzt auf dem Präsentierteller bis zur nächsten Oscar-Verleihung, wenn eine neue Gewinnerin gekürt wird.« Selbstverständlich zieht die Auszeichnung bessere Rollenangebote, lukrative Sponsorenverträge und höhere Gagen nach sich, jedenfalls für eine gewisse Zeit.

Die in diesem Buch versammelten Frauenporträts sind 15 Oscar-Preisträgerinnen gewidmet, die durch ihren Mut oder ihren Stil, durch ihre Schönheit oder ihr Engagement zu Projektionsflächen für die spezifischen Träume ihrer Generation wurden. Allen voran haben wir Katharine Hepburn gestellt, die über fünf Dekaden im Hollywood-Kino präsent war und mit ihren selbstbewussten, tatkräftigen Rollen der Vierzigerjahre sowie mit ihren anrührenden Darstellungen reifer Frauenfiguren in den Achtzigern eine ganze Lebensspanne auf der Leinwand vorlebte. Auf ganz andere Weise haben zwei Ikonen der Siebzigerjahre, Jane Fonda und Faye Dunaway, ihre Zuschauer fasziniert: Während Erstere in der Folge der Studentenrevolte von 1968 die Gegenkultur personifizierte, war Letztere als modisches Leitbild auf den Titelseiten der internationalen Illustrierten abgebildet.

Auch wenn unsere Protagonistinnen auf den ersten Blick außer dem Oscar wenig Gemeinsamkeiten aufzuweisen scheinen, so stellt man bei näherem Hinsehen verblüfft fest, dass sich manche Lebensläufe und Schicksalsereignisse wiederholen: Eine nomadenhafte Jugend, ein exzessiver Lebensstil und dramatische Liebschaften sind offenbar häufig Begleiterscheinungen des Ruhms. Allen gemeinsam ist aber vor allem, dass sie mit Professionalität, Talent und jenem berühmten »gewissen Etwas« ihr Publikum dazu bringen, für eine Zeit lang die Realität zu vergessen. In diesen Momenten sind sie mehr als bloße Schauspielerinnen – sie werden zu Göttinnen der Leinwand.

Daniela Sannwald und Tim Lindemann



Die Kompromisslose

Katharine Hepburn

Eine junge Frau in einem unscheinbaren schwarzen Mantel betritt eines der protzigen Theater am New Yorker Broadway. Niemand beachtet sie, während sie ehrfürchtig die überdimensionalen Porträts großer Schauspielerinnen begutachtet, die als Poster an den Wänden hängen. Die Kamera hat sie bisher nur von hinten gezeigt, plötzlich aber dreht sie ihren Kopf und wir erkennen die junge Katharine Hepburn. Ihr Gesicht strahlt nicht bloß starre Ehrfurcht, sondern auch jugendliche Ambition aus – irgendwann einmal will sie ihr eigenes Bild in dieser Galerie betrachten, das wird bereits in den ersten paar Sekunden des Films *Morning Glory* von 1933 deutlich. Weil in Filmen dieser Zeit die erste Szene immer sehr metaphorisch ist, steigt sie schließlich in den Aufzug und fährt nach oben, dem Erfolg entgegen.

Mit diesem kurzen Moment beginnt die Ära Hepburn in Hollywood. Hätte ihr die Rolle nicht den ersten Oscar von insgesamt vier beschert und damit ihren unaufhaltsamen Aufstieg in Gang gesetzt, *Morning Glory* wäre wohl noch mehr in Vergessenheit geraten, als es ohnehin schon der Fall ist. Heute faszinieren vor allem die filmischen Parallelen zu Hepburns Biografie: Wie ihre Figur Eva Lovelace war Hepburn ganz neu im Geschäft, *Morning Glory* war ihr erst dritter Filmauftritt überhaupt; wie die naive, aber ehrgeizige Schauspielerin im Film sollte ihre unnachgiebige Art Hepburn nach ersten Rückschlägen den Weg zum Weltruhm bereiten. Auch die Tücken der Theaterwelt, die der Film ins Visier nimmt, hatte sie bereits selbst durchlebt: Wie Lovelace verstieg sich Hepburn, 1907 in Hartford, Connecticut geboren, nach eigener Aussage im Rausch erster Bühnen-

erfolge am Broadway zu der überschwänglichen Annahme, die beste Schauspielerin der Welt zu sein. Ein Übermut, den sie später bereute – ironischerweise aber sehen bis heute viele in ihr tatsächlich die unangefochtene Meisterin ihrer Kunst.

Wie wurde aus der charmanten, aber unscheinbaren Gestalt im Theaterfoyer die »Königin der Oscars«, die noch mit fast 90 Jahren vor der Kamera stand, die ihre Kunst so liebte, dem Rummel drum herum jedoch stets misstraute? Hepburn selbst betonte immer, dass ihr durchaus unübliches Heranwachsen der Ursprung der Selbstbestimmtheit und Langlebigkeit ihrer Karriere sei. Ihre wohlhabenden, liberalen Eltern setzten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts als politische Aktivisten für die Rechte sozial benachteiligter Frauen, vor al-

»Wenn du immer alle Regeln befolgst, verpasst du den ganzen Spaß.«

lem Prostituiertes ein und machten sich damit im oft reaktionären Zeitgeist erwartungsgemäß nicht nur Freunde. Ihre sechs Kinder erzogen die Hepburns dementsprechend zu Kämpfernaturen, ohne dabei aber auf Strenge und Strafen zu setzen. »Sie erweckten in uns ein Gefühl von Freiheit«, schreibt Hepburn in ihrer Autobiografie. »Es gab keine Regeln. Es gab einfach nur gewisse Dinge, die wir selbstverständlich nicht taten, weil sie anderen Leuten Schaden zufügen könnten.«

Diese selbstbewusste Freiheit unterstützten die Eltern auch, indem sie ihren Kindern die fundamentale Bedeutung von Bildung vor Augen führten: Da die Mutter Katharine Hepburn Senior als Jugendliche noch darum hatte kämpfen müssen, das College besuchen zu dürfen, stand es für sie außer Frage, dass ihre Töchter es ihr nachtun sollten – obschon dies in den Zwanzigerjahren noch immer keine Selbstverständlichkeit war. 1928 also erlangte ihre Tochter Katharine einen Abschluss in Geschichte und Philosophie, hatte aber zu diesem Zeitpunkt bereits eine andere folgenreiche Leidenschaft entwickelt: Nach ersten Auftritten in Theatergruppen war sie nun von einer Karriere als Schauspielerin überzeugt und folgte, ihrer sprichwörtlichen Dickköpfigkeit sei Dank, dem Ruf der Bretter des Broadways.

Der für viele Kinoschauspielerinnen übliche Wechsel von der Bühne zur Leinwand kam auch für Katharine Hepburn eher überraschend: Als sie nach einer Aufführung von einem Hollywood-Talentscout zum Casting geladen wurde, nahm sie die Einladung noch eher



Woman of the Year von 1942, der erste gemeinsame Film des Erfolgsduos Spencer Tracy und Katharine Hepburn, hier mit Reginald Owen (Mitte)



mit verhaltenen Erwartungen an. Schon nach ihrem ersten Test vor der Kamera aber prophezeite ihr Regielegende George Cukor: »Aus dir wird noch ein großer Star!« Wie schnell sich der Wandlungsprozess von der moderat erfolgreichen Theaterfrau zur Leinwandgöttin vollziehen sollte, hätte wohl nicht einmal Cukor voraussagen können. Die Durchbruch-Rolle in *Morning Glory* war eigentlich für eine andere vorgesehen, Hepburn aber, so will es zumindest die Legende, schnappte sich das Script vom Schreibtisch des Produzenten, las es und sagte: »Nein! Ich spiele diese Rolle.«

1934 war die heutzutage omnipräsente »Oscar Night« noch eine relative Privatveranstaltung der Filmindustrie, keine medienwirksame Glamour-Gala. Dass Hepburn sich entschloss, den Preis nicht persönlich entgegenzunehmen, war dennoch unüblich; es passt aber zweifellos ins Bild der sturen Künstlerin, die sich nie vereinnahmen ließ. Konsequenterweise nahm sie in den folgenden 65 Jahren nicht einen einzigen der weiteren drei Oscars an, die ihr die Academy scheinbar geradezu unterwürfig weiterhin antrug. Wer keine Preise annimmt, bekommt zumeist bald keine mehr – es spricht für Katharine Hepburns absolute Ausnahmestellung im eitlen Hollywood, dass dieser Satz für sie ins Gegenteil verkehrt wurde.

So unabhängig und kompromisslos Hepburn auch ihren Weg in der Filmwelt ging, eine Person ist doch untrennbar mit ihrer Karriere verbunden: Spencer Tracy. Sie begegnete dem zu diesem Zeitpunkt bereits berühmt-berüchtigten Schauspieler am Set ihres ersten gemeinsamen Films *Woman Of The Year* im Jahr 1942 – neun weitere Filmauftritte des Duos sollten noch folgen. Hepburn erholte sich gerade von einer Phase, in der sich ihr Oscar-Gewinn eher als Bürde denn als Segen erwiesen hatte: Nach einer Reihe von vermeintlich zu »abgehobenen« Filmen wurde ihr der in der Filmbranche gefürchtete Stempel »Box-Office-Poison«, also »Kassengift« aufgedrückt. Hepburn, Kämpfernatur, die sie war, ergab sich aber keineswegs ihrem Schicksal: Sie kaufte sich selbst aus ihrem Vertrag beim Studio

An der Seite von Humphrey Bogart
in *The African Queen*, 1951

RKO frei, legte einen triumphalen Erfolg am Broadway mit »The Philadelphia Story« hin und nutzte die dort gewonnene Aufmerksamkeit, um einen lukrativen Deal mit MGM abzuschließen.

Dort traf sie auf Tracy. Die erste Kollaboration *Woman Of The Year* machte bereits die komödiantische Chemie sichtbar, die zwischen den beiden Co-Stars herrschte: Als ungleiches Reporter-Ehepaar hauen sie sich mit sichtlicher Spielfreude die gewitzten Dialoge um die Ohren, dass es eine wahre Freude ist. Tracy übernahm in den gemeinsamen Werken des Filmpaars stets den Part des stereotypen amerikanischen Mannes: gutherzig, bodenständig, konservativ und nicht allzu clever; Hepburn stand ihm dabei als emanzipierte, kultivierte und leicht arrogante Protagonistin gegenüber. Am Ende der Filme finden die beiden trotz aller Differenzen zur Freude des Zielpublikums immer wieder zusammen.

Das Knistern vor der Kamera setzte sich schon bald auch im Privatleben fort: Hepburn und Tracy begannen eine Affäre, von der in Hollywood schnell jeder wusste – außer Spencer Tracys Ehefrau. Die beiden verband aber noch viel mehr als eine bloße flüchtige Liebenschaft: Hepburn galt als einzige Person, die den launischen Alkoholiker Tracy zu bändigen und aufzupäppeln wusste. Auch schwächere Drehbücher verwandelte das eingespielte, vom Publikum geliebte Team über die Jahre hinweg in große Kassenerfolge. Als Tracy schwer am Herzen erkrankte, kümmerte sich Hepburn aufopferungsvoll um ihn. Ihren letzten gemeinsamen Film drehten die beiden schließlich 1968: *Guess Who's Coming To Dinner* mit Sidney Poitier in der Hauptrolle setzte sich für damalige Verhältnisse kontrovers mit dem Alltagsrassismus der USA auseinander. Kurz nach den Dreharbeiten verstarb Tracy. Hepburn erhielt ihren zweiten »Best Actress«-Oscar, erklärte aber später, sie könne sich den Film nie wieder ansehen; das auf Zelluloid gebannte Bild ihres beim Dreh bereits todkranken Gefährten rief zu schmerzhaften Erinnerungen hervor.

Es folgten zwei weitere Academy Awards: Im Jahr darauf wurde sie für das britische Mittelalter-Drama *The Lion in Winter* ausgezeichnet; 1982, mit 74 Jahren, erhielt sie einen weiteren »Goldjungen« für das getragene Alterswerk *On Golden Pond* an der Seite von Henry Fonda. Trotz dieses unvergleichlichen Ruhms und eindrucksvollen

Auftritten in beliebten Klassikern wie *The African Queen* (1951) ist Katharine Hepburn vielen Filmbegeisterten heute nicht mehr bildlich präsent. Das mag einerseits an der generellen Schnelllebigkeit Hollywoods liegen, wo Vergangenes oft nur als Referenz für neue Trends verwertet wird; vielleicht aber ist Hepburns posthumes Verblasen vom Superstar zum Geheimtipp auch paradoxerweise ihrer lebenslangen Kompromisslosigkeit geschuldet: Sie wollte nie zum reinen Bild werden, wollte nie das Star-Image über die Schauspielkunst siegen lassen. Darum blieb sie den Oscars bis zu ihrem Tod im Jahr 2003 fern und bewahrte sich eine gesunde Skepsis gegenüber dem System, in dem sie sich bewegte. Hepburns Bild mag uns heute nicht mehr von Postern und Porträts entgegenblicken wie etwa die Gesichter ihrer wohl weniger selbstbestimmten Kolleginnen Grace Kelly oder Marilyn Monroe. Wer aber Katharine Hepburn auch heute noch für sich entdeckt, der vergisst sie nicht mehr – auch ohne Poster.

»Frauen von heute warten nicht auf das Wunderbare, sie inszenieren ihre Wunder selbst.«